

Unter dem Pflaster liegt die Stadt

Das Marx-Engels-Forum war einst Wohngebiet
Jetzt wird kontrovers über eine Bebauung diskutiert

VON RALF SCHÖNBALL

Dieses Projekt konnte nicht einmal Hans Stimmann verwirklichen. Dabei nannte er sich selbst einmal einen „mächtigen Mann“. Und der Senatsbaudirektor a. D. kämpft bis heute für diese Idee: Dort, wo die Stadt im Mittelalter einmal zu wachsen begann, soll das Zentrum Berlins wiedererstehen. Eine kühne Vision ist das. Steht an diesem Orte heute doch fast nichts mehr von einst. Und das, was noch übrig blieb von der Berliner Geschichte vor 1945 – die Marienkirche zum Beispiel – wirkt wie zufällig abgestellt an einem fremden zugigen Ort.

Die Rede ist von dem weitläufigen Platz vor dem Roten Rathaus im Schatten des Fernsehturms. Dazu gehört auch das „Marx-Engels-Forum“, das jenseits der Spandauer Straße westlich anschließt und bis zur Spree an den geplanten Schlossneubau heranreicht.

Etwa 13 Jahre sind vergangen, seitdem Stimmann erstmals sein Konzept für diesen Ort vorlegte. Damals traf die Idee, die beiden Stadträume durch zwei Straßen zu zerschneiden und entlang dieser Achsen ein „Marienviertel“ zu errichten, auf keinen fruchtbaren Boden. Auch heute gibt es Widerstände und Bedenken. Besonders in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Diese nennt die Debatte um die Rekonstruktion der alten Stadtstruktur unzeitgemäß. Man will der Reihe nach vorgehen. Zunächst soll das Schloss, also das Humboldtforum gebaut werden. Dann will man dessen Umfeld gestalten. Und dafür soll erst einmal ein internationaler Wettbewerb ausgerufen werden. Erst danach könne man sich dem Marienviertel widmen. Auf keinen Fall aber vor dem Jahr 2017. Vorher sei die U-Bahn-Linie 5 nicht fertig. Und auf

dem Marx-Engels-Forum sollen Wagen und Container der Bauleute abgestellt werden, die die U5 errichten werden.

Doch alle Bedenken zielten ins Leere. Denn ein Zwischenruf von Kulturstaatssekretär André Schmitz – von dem mancher sagt, er sei ein mächtiger Mann – hat die Diskussion so richtig entfacht. Zumal der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit ihm den Rücken stärkte. Schmitz Einmischung in das Ressort der Stadtentwickler darf man wohl „emotional“ nennen. Und der Verein „Berlin Historische Mitte“ ahnt, dass die Revolution bevorsteht: „Unter dem Pflaster liegt die Stadt“, sagt Beate Schubert.

Genährt wird die Utopie an der Brust der Vergangenheit: Vor dem Krieg war das Gebiet in über 140 Grundstücke parzelliert. Es gab Wohn- und Bürohäuser, Geschäfts- und Warenhäuser, Postämter und Markthallen. Einen großen Teil dieser Gebäude zerstörten die Bomben am Ende des Weltkrieges. Den Rest besorgten die Stadtplaner der DDR. Die Anlage von Gruner- und Karl-Liebknecht-Straße verwischten auch die letzten Spuren des mittelalterlichen Grundrisses.

Dabei ließen sich hier die ersten Siedler nieder, um das Jahr 1200 herum gründeten sie die Keimzellen der Stadt: Cölln (1237) und Berlin (1251). Die Marienkirche in ihrem Zentrum datieren Historiker auf das Jahr 1230. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte 1292 als Kirche am „Neuen Markt“. Im späten Mittelalter bestand Berlin dann aus vier Vierteln: Marienviertel, Heilige-Geist-Viertel, Nikolai- und Kloster Viertel.

Heute zeigen Nikolai- und Kloster Viertel Möglichkeiten und Grenzen von Rekonstruktion auf: Das eine zu DDR-Zeiten aus Plattenbauten erstanden, verströmt einen spröden Charme, an dem Kloster Viertel versucht sich die Stadtplanung seit der Wende.

Wie also wird ein „rekonstruiertes“ Marienviertel aussehen? Eine Veranstaltung in der Bauakademie am vergangenen Donnerstag unter Leitung der gestrengen Bauingenieurin Regula Lüscher ließ es erahnen: Moderne Architektur im Korsett der städtischen Gestaltungsverordnungen. Farbe und Gestaltung von Fassaden und Dächern und auch die Höhe der Gebäude werden vorgeschrieben, damit diese den angemessenen „Hintergrund für unsere Monumente an diesem Ort“ liefern. Wird diese moderne Kulisse aber wirklich mehr sein als die Bühne für die Bauherren und ihre Renditeträume?

WAS MEINEN SIE?

Soll zwischen Fernsehturm und dem neu erbauten Schloss wieder ein Stadtviertel entstehen?

Rufen Sie am heutigen Sonntag zwischen 8 und 23 Uhr an. Wenn Sie dafür sind, wählen Sie 0137-20 33 33-1.

Sind Sie dagegen, wählen Sie 0137-20 33 33-2 (14 Cent pro Anruf).

Das Ergebnis veröffentlichen wir am Dienstag.



Diskussion zum Thema im Internet:
www.tagesspiegel.de/umfragen

Soll zwischen Alex und Schloss ein Stadtviertel entstehen?

PRO

Freiflächen gibt es in Berlin zur Genüge: 18 Prozent Waldfläche, 2500 öffentliche Grünanlagen auf 5500 Hektar und jede Menge Brachflächen. Flächen, die, wie Wowereit sagte, „Narben und Wunden“ seien, die geheilt werden müssten. Und eine solche Heilung für das alte Zentrum, die historische Mitte Berlins, kann nur Bebauung heißen. Zu Recht spricht auch der Bund bei der Schlossplatz-Bebauung von einer „historischen Chance“, in der Mitte ein „zukunftsweisendes Signal“ zu setzen. Es gibt in Berlin genug Solitäre wie zum Beispiel den Potsdamer Platz, aber kein richtig erkennbares Zentrum, das urbane Attraktivität ausstrahlt. Genau das war das Marienviertel vor dem Zweiten Weltkrieg. Und das zur 750-Jahr-Feier „neu

erbaute“ Nikolaiviertel ist zu unattraktiv, weil es den Charme einer Disneyland-Kopie inmitten „monolithischer Betonfertigbauweise“, vulgo Plattenbau, versprüht. Jetzt darf man immerhin ein Fünkchen Hoffnung haben, dass in der historischen Mitte eine dem modernen Berlin entsprechende Architektur entstehen könnte. Ob man das Marienviertel historisch werkgetreu rekonstruiert oder schicke Townhouses inmitten eines Dienstleistungszentrums mit ultramodernen Department Stores wie in Hongkong hochzieht, muss öffentlich diskutiert werden. Und für die beiden Marx-Engels-Statuen wird sich dann sicher auch noch ein schönes Plätzchen finden, um der Verfasser des Kommunistischen Manifests adäquat zu gedenken.

SABINE BEIKLER

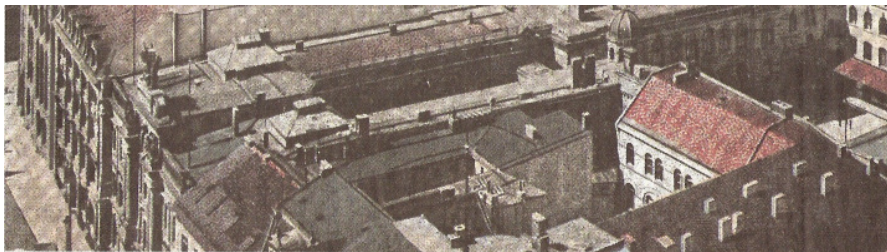
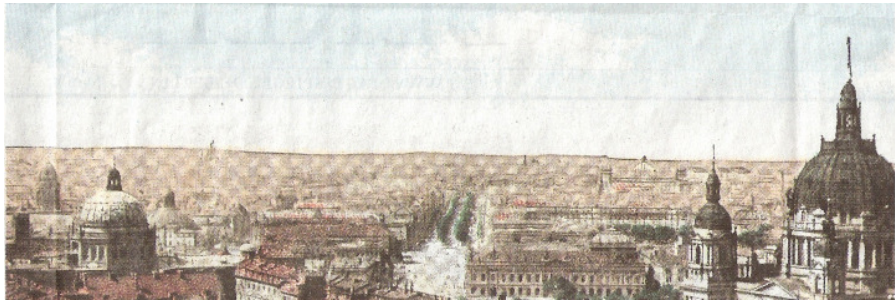
Contra

Freundliches Grün, Raum zum Durchatmen, Erholung für Augen und Sinne – oder steinerne City und kaltes Herz mit abweisenden Fassaden? Die Pläne vom einstigen Senatsbaudirektor Stimmann sind nun „ganz oben“, beim Regierenden, angekommen: Zwischen Fernsehturm und Spree soll so etwas wie die alte Stadt entstehen, das Mittelalter mit modernen „Townhouses“ im Stadtgrundriss von anno dazumal, dazwischen Cafés und, man glaubt es nicht, Hotels. Stellen wir uns diese steinerne Orgie einmal vor: Im Osten der Alex, wie er immer kräftiger und höher bebaut und damit immer geschäftiger wird, und Richtung Westen der steinerne Riegel, das Schloss. Was passt dazwischen? Natürlich ist es für die ewig klamme Stadt verlo-

ckend, den teuren Grund und Boden an reiche Investoren zu veräußern, die dann flugs ihre Kästen dort hinbauen, wo sich einst die enge Altstadt duckte.

Man kann aber auch etwas ganz anderes tun: die Wunde, die der Krieg vor über 60 Jahren hinterlassen hat, akzeptieren und die Fläche so nehmen, wie sie entstanden ist. Lasst doch die Fontänen am Fernsehturm weiter sprudeln und die Mädels vom Neptunbrunnen vorm Rathaus den Rand halten! Vor 22 Jahren kam mit dem Nikolaiviertel ein Stückchen Altstadt ins neue Berlin zurück. Das genügt. Daneben sollte unser Central-Park mit der unverstellten Marienkirche noch attraktiver gestaltet werden, blühen und gedeihen. Viele Städte beneiden uns darum!

LOTHAR HEINKE



Die historische Mitte 1905. Das Foto von damals zeigt den Blick vom Roten Rathausturm auf das Gebiet zwischen Alexanderplatz, Berliner Dom und Schloss. Rechts oben: Die Plastiken von Marx und Engels im Vordergrund und der Fernsehturm als Kulisse - das ist auf dem heutigen Marx-Engels-Forum ein beliebtes Fotomotiv. Fotos: akz-images, Thilo Rückeis